

# Im Anfang ist das Antlitz

*Ein spätes Schlüsselwerk macht deutlich, was Emmanuel Levinas’ Denken antrieb*

PETER STRASSER

Den Text «Éthique comme philosophie première» hat Emmanuel Levinas 1982 in Löwen, Belgien, als Vortrag gehalten. Nun ist er erstmals auf Deutsch – «Ethik als Erste Philosophie» – herausgebracht worden, sorgfältig ediert und versehen mit einem Glossar, das die zentralen Begriffe des Textes penibel erläutert.

Im Gesamtwerk von Levinas handelt es sich, trotz der Kürze der Darlegung, um ein spätes Schlüsselwerk des epochalen französischen Denkers, der bereits 1995 starb. Der kompetente Übersetzer, Gerhard Weinberger, spart in seiner allgemeinen Charakterisierung dessen, was Levinas’ Vortrag auszeichnet, nicht mit Superlativen. Es werde die Geschichte der europäischen Philosophie von einem «radikalen, bisher unerhörten Gesichtspunkt aus neu beleuchtet». Zugleich würden die Stereotypen des abendländischen Raisonnements nicht nur infrage gestellt, sondern grundsätzlich neu aufgerollt. Warum? «Um die Möglichkeit eines gänzlich anderen, vielleicht ‐menschlicheren» Ausgangspunkts dieses Denkens zu skizzieren.»

Emmanuel Levinas wurde 1906, noch zur Zeit des Kaiserreichs, im russischen Kaunas (Gouvernement Kowno) als Sohn eines jüdischen Ehepaars geboren. Sein Vater war Buchhändler und als solcher im religiösen Schrifttum seines Volkes ebenso belesen wie in der russischen Literatur. In den 1920er Jahren studierte Levinas Philosophie in Strassburg, später in Freiburg. Dort begegnete er sowohl der Phänomenologie Edmund Husserls als auch deren Fortführung und beanspruchter Überwindung durch Martin Heidegger. Dieser forderte in seinem Hauptwerk ‐Sein und Zeit” (1927), über den Humanismus und die philosophische Klassik hinaus- und bis auf die vorsokratische Spekulation zurückzugehen.

## Suche nach Wahrheit

Der Ausdruck ‐Erste Philosophie” leitet sich zwar von Aristoteles her, welcher darunter vor allem die Lehre vom Sein und von der ersten Ursache – dem ‐unbewegten Bewegenden”, Gott – verstand. Aber bei Heidegger wird daraus die Forderung, sich noch hinter die aristotelische Metaphysik zurückzubewegen. Denn einzig in einem Bedenken des Seins, das nicht mehr das menschliche Mass in den Mittelpunkt rücke, könne – paradox gesprochen – der Mensch zu sich selbst finden.

Dem entsprach die Phänomenologie, an der sich Heidegger ‐arbeitete”, insofern als sie eine Freilegung des Wesens der sinnlichen und geistigen Phänomene anstrebt, und zwar durch die Enthaltung (epoché) von allen zeit- und situationsbedingten Verengungen des menschlichen Urteils. Entsprechend wird die ‐anthumanistische” Tieflegung des Humanismus zwar zum zündenden Funken für Levinas; doch woran dieser fest-



*Das Gesicht eines Menschen ist für Levinas der Anfang der Philosophie: Es verlangt bedingungslose Verantwortlichkeit. Ein Migrant in Tripolis, Libyen, November 2017*

AMMED JADALLAH / REUTERS

hält, ist gerade die Pflege und Fortentwicklung einer Tradition, wie sie für die abendländische Kultur bis zum Beginn der Postmoderne typisch ist: die Suche nach einer existenziellen Wahrheit, in deren Zentrum der Mensch steht, realpräsent im ‐Antlitz des Anderen.”

Demgegenüber werden im postmodernen Dekonstruktivismus alle Eckpfeiler des klassischen Weltbildes, zumal das Gute und das Absolute, als

‐Totalité et Infini” (1961) entsprechend, ist es primär das Gesicht des Menschen in seiner physiognomischen Tiefe und Untiefe, welches ein rechtes Verstehen davon ermöglicht, was Sein und Nicht-sein, Leben und Tod im ethischen Kontext bedeuten. Der Ideengeschichtler Mathias Schreiber hat es auf den Punkt gebracht: Die eigentliche Würde erlange das menschliche Ich, ‐wenn es ‐Verantwortung für den anderen Menschen” übernehme. Dazu werde es berufen von ‐einem Gott”, der sich ‐im Gesicht des anderen Menschen” offenbart, im ‐Antlitz” jenes Anderen, der einzigartig ist und dessen Sterblichkeit jedermanns Zuwendung erfordert.›

## Tradition der Tora

Umstandlos wird hier der metaphysische Kontext benannt, der die moralische Sensibilität von Levinas einbindet. Das menschliche Gesicht, als ‐Antlitz”, ist der jüdischen Tradition, namentlich der Tora, geschuldet. Gemäss dem ersten Buch der hebräischen Bibel schuf Gott den Menschen nach ‐seinem Bilde”. Diese Idee ist dem postparadiesischen Geschöpf, das sich auf Erden abmüht, von Anfang an eingeboren. Die daraus entspringende Ethik lautet gemäss Levinas: Wend dich deinem Mitmenschen anteilnehmend zu, denn die Zerbrechlichkeit und die Endlichkeitssorge, wie

sie sich im ‐Antlitz des Anderen” spiegeln, sind Momente der Heilsgeschichte!

Zu beachten bleibt allerdings, dass Levinas die jüdische Tradition der negativen Theologie in Gestalt des sich verborgenden Gottes philosophisch fort-schreibt. Auf diese Weise erscheint das Gesicht als eine Evidenz, die sich nicht, wie es die traditionelle Physiognomik versucht, positiv entschlüsseln lässt. Denn das ‐Antlitz des Anderen”, zumal sein lebendiger Blick, lässt uns – darf man das so sagen? – in die Unendlichkeit des göttlichen Seins einsinken.

Die dadurch entstehende Offenheit bildet für Levinas die Basis einer Moral, die keinen starren Pflichtenkatalog kennt, wohl aber die unabsehbare Bewegung, hin zur Schonung des Mitmenschen, zur geschöpflichen Sympathie. Das Wesen des Menschen ist ebenso göttlich wie todumfangan. Und das Böse? Es zerstört den Blick, das Zentrum des ‐Antlitzes”. Es verdundelt die Quelle des Menschseins.

## Grosses kleines Werk

Hier liegt der Ausgangspunkt jener Ideen, die im Vortrag ‐Ethik als Erste Philosophie” Bündig abgehandelt werden. Dass dabei von den theologischen Evidenzen, welche die philosophischen Begriffe durchdringen, kaum geredet wird, macht den Text nicht leichter les-

Dienstag, 15. Februar 2022

bar. Verkennt man nämlich die religiöse Energie, die hinter der ethischen Grundlegung wirksam ist, dann könnte der Eindruck argumentativer Willkür entstehen. Im Nachwort des Übersetzers wird darüber geflüchtig hinweggegangen; das ist zu bedauern.

Trotz dieser Beschränkung stellt die vorliegende Übersetzung des Vortrages

## Das ‐Antlitz des Anderen”, zumal sein lebendiger Blick, lässt uns nach Levinas in die Unendlichkeit des göttlichen Seins einsinken.

ein beachtliches Verdienst dar. Wie sonst kaum wo im Werk von Levinas wird für dessen aufmerksame Leserschaft deutlich, was diesen tief sinnigen und zutiefst humanen Philosophen antrieb – die Fortführung der jüdischen Theologie mit den Mitteln eines Ursprungsdenkens, wie es sich einzig in der deutschen Phänomenologie bei Husserl und Heidegger findet.

Die Ethik als Erste Philosophie erwächst aus der zeitgenössischen Phänomenologie ebenso wie aus der Tiefe der Zeiten. Der visionären Kultur des Judentums nahezu stehen, ist zweifellos eine Hilfe, aber nicht unabdingbar, um mit Levinas das Grundproblem der menschlichen Existenz mitzudenken – eben deshalb reißt sich der vorliegende Ethikvortrag akzentsetzend ein in die grossen kleinen Werke der abendländischen Ideentradition.

Emmanuel Levinas: Ethik als Erste Philosophie. Aus dem Französischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Gerhard Weinberger. Sonderzahl-Verlag, Wien 2022. 96 S., Fr. 21.90.

KORRIGENDUM / ANMERKUNG DER REDAKTION  
zz. › Der Artikel ‐Priester sind die falschen Richter” (NZZ 12. 2. 22) enthielt einen Fehler. Alois Riklin, der mit seinem Beitrag auf einen Text von Manfred Lütz (NZZ 1. 2. 22) replizierte, schrieb, dass der deutsche Psychiater und Theologe Mitglied des Opus Dei sei. Das ist falsch. Manfred Lütz hat die Organisation angehort. Wir bedauern den Fehler sehr. Den Satz ‐Man wird eher vom Küssen schwanger als vom Zölibat päpöphil” hat der Psychiater Hans-Ludwig Kröber geäußert; in Lütz’ Buch wird die Formulierung als Zitat verwendet. Lütz’ Hinweis darauf, dass es in der evangelischen Kirche genauso viele Missbräuche wie in der katholischen gebe, stützt sich auf Äusserungen einer Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt.

## Neue Zürcher Zeitung

UND  
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780  
Der Zürcher Zeitung 243. Jahrgang

### REDAKTION

Chefredaktor: Eric Guter (ag.)

Stellvertreter: Daniel Wehlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Ettenreich (et), Tom Schneider (stc.)

Tagelung: Nicole Anliker (ann.), Christian Steiner (sts.), Benno Marti (ben.)

International: Peter Rásányi (pra.), Andreas Rüesch (a.r.), Werner J. Marti (wjm.), Andrea Spillinger (spa.), Andreas Ernst (ahn.), Meret Baumann (bam.), Patrick Zoll (zoll.), Elena Panagiotaki (ep.), Dominique Burckhardt (bu.), Fabian Urech (ur.), Judith Kormanik (kr.), Ulrich von Schwarn (svs.), Julia Morn (jmo.), Katrin Bienenbacher (k.b.), Pauline Voss (vo.)

Meinung & Debatte: Martin Senti (so.), Andreas Breitenstein (a.br.), Claude Schwetz (sch.)

Sport: Christian Neuhaus (n.), Erich Aschwendner (as.), Daniel Gerry (gdy.), Marc Trübhorn (tr.), Michele Ciovello (cvi.), Simon Hehl (heh.), Angelika Hardegger (haa.), Tobias Gasfarer (gas.), David Vonglioni (vg.), Gian Andrea Marti (am.), André Restorfer (art.), Bundeshaus Fabian Schärer (fab.), Christof Forster (for.), Gregor Häselwanter (ghe.), Katharina Fontana (fon.), Westschweiz: Antonio Fumagalli (fum.)

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Fabian Baumgartner (fba.), Dorothee Vögeli (vö.), Stefan Hozy (ho.), Adi Külin (ak.), Katja Banger (ba.), Jan Hudoc (jhu.), Florian Schoop (sco.), Claudia Rey (cl.), Raffaela Angstmann (ang.), Michael von Ledebur (ml.), Niko Pfänder (pf.), Linda Koppen (ko.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Zeno Geisseler (gze.)

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bi.), Dieter Bachmann (dba.), Alexandra Studiff (ak.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Nicola Rüttli Huzis (ru.), Christoph Esenring (es.), Andrea Marti Fas (am.), Thomas Schafel (sch.), Gerald Hosp (hho.), Matthias Benz (mbe.), Giorgio V. Müller (gvn.), Hansueli Schöchli (sh.), Dominik Feldegg (df.), André Müller (amü.), Stefan Häberli (ha.), Lorenz Heniger (he.), Werner Grundlerher (gru.)

Chefökonom: Peter A. Fischer (pfi.)

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (c.h.), Christian Speicher (spe.), Alan Nieldner (ni.), Herbert Schmidt (hd.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fütterer (fu.), Gioia da Silva (gds.), Eveline Geiser (ge.), Sven Titz (stv.), Judith Biaga (bi.)

Feuilleton: Benedict Neff (ben.), Roman Bucheli (rb.), Thomas Rüti (rt.), Ueli Bernays (ube.), Philipp Meier (pm.), Urs Bühler (urs.), Claudia Mäder (mdr.), Lucian Schärer (sch.), Christian Wildhagen (wdh.), Manuel Müller (mm.), Sabine von Fischer (svf.)

Sport: Eimar Wagner (wag.), Philipp Bärtschi (bbs.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Stoffel (bst.), Daniel Germann (ger.), Peter B. Birrer (br.), Nicolas Riegg (rri.), Laurence Kaufmann (lk.), Christoph Föllmi (cf.), Claudia Baer (cbe.), Marcella Kessler (mk.), Luca Patka (pa.), Roland Tellenbach (rt.), Stefan Reu-Schweizer (rs.), Robin Schwarzenbach (R.S.), Bodu Lamparter (la.), Lukas Leuzinger (lz.), Philipp Hütschmid (ph.), Yvonne Eckert (ye.), Benno Brunner (br.), Ika Dupal (id).

Art Director: Reto Althaus (ra.). Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst.), Christian Güntlisberger (ggt.), Andrea Mittelholzer (am), Roman Sigrist (rs), Nico Grabwohl (gr.), Verena Tempelmann (vm.), Nicole Aebi (na.), Rahel Arnold (ra.), Martin Berz (br.), Joel Hunn (hu.), Dominic Nahr (dnr.). Fotografen: Christoph Ruckstuhl (rc), Karin Hofer (hk), Annick Ramp (ar.), Simon Tanner (tan.). Korrektoren: Natascha Fischer.

KORRESPONDENTEN  
Paris: Nina Bata (nba.), London: Benjamin Trüb (bt.), Niklaus Nusslinger (nn.), Berlin: Marc Felix Serra (fs.), René Höltschi (ht.), Jonas Hermann (jsh.), Hansjörg Friedrich Müller (hm.), Anja Stähle (st.), Alexander Kuster (ks.), Hannah Bethke (bh.), Oliver Makson (oma.), Fatma Kalkan (fk.), Frankfurt: Michael Rasch (ra.), München: Stephanie Lahrz (bl.), Rom: Luigi Bernet (lb.), Andrea Weyling (aw.), Madrid: Uta Müller (um.), Wien: Vito Miljnsen (mi.), Daniel Invenierhofner (di.), Stockholm: Rudolf Hermann (rh.), Brüssel: Christoph G. Schmutz (scs.), Daniel Stenwerth (ds.). Moskau: Marius Ackerer (ma.), Nairobi: Samuel Msteli (sm.), Istanbul: Volker Pabst (pbj.), Jerusalem: Inga Rogg (ro.), Beirut: Daniel Böhm (dbh.), Andreas Bats (abb.), Seoul: Matthias Müller (mu.), Peking: Matthias Kemp (km.), Shenzhen: Matthias Sander (ms.), Tokio: Martin Kölling (ko.), Sydney: Esther Blank (eba.), Washington: Christian Westling (w.), Chicago: David Singer (ds.), New York: Christof Lüssinger (cl.), Sao Francisco: Maria-Astrid Langer (ma.), Rio de Janeiro: Thomas Mitz (mt.), Salvador da Bahia: Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN  
NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Jonas Projer (jp.), NZZ Feuilleton: Alina Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Cialina (fd.), Barbara Klingebach (bk.).

NZZ Geschiehte: Lea Haller (ha.), Daniel Di Falco (dfd.).

### DAS UNTERNEHMEN NZZ

Fixo Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 222 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Hauptversammlung 3./4. 10/13 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

### ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, redaktion@nzz.ch, www.nzz.ch  
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leser@nzz.ch

Dienstag, 15. Februar 2022

# «Ich bin kein Star, ich bin down-to-earth»

*Der Zürcher Designer Alfredo Häberli nimmt sich praktisch aller Dinge an. Ein Besuch im Atelier*

SABINE VON FISCHER

Alfred Neweckerzal: Noch nie gehört? Da sind Sie in guter Gesellschaft, ausser einzelnen Designhistorikern kennt keiner den Namen des in Davos geborenen Erfinders des Sparschälers Rex. Ebenso wenig bekannt sind die Namen der Gestalter des Landi-Stuhls oder der ABB-Turbinen. Es sind Dinge aus dem Alltag, die einfach da sind.

Und dann gibt es die Dinge, die es noch nicht gibt, zum Beispiel das Auto der Zukunft. Möglich, dass es nie ein solches geben und Mobilität anderweitig ermöglicht wird. Eine Zukunft ohne Auto wird aber von immer breiteren Kreisen gefordert. Also schauen alle hin, wenn das Auto neu erfunden werden soll. Visionäre Einfälle befeuern die Technik. Die Industrie investiert Millionen in die Forschung. Die Namen der Designer, die die Ideen liefern, sind prominent.

## Ein ‐Cruise-Mobil” für BMW

Alfredo Häberli: Diesen Namen haben Sie bestimmt schon gehört. Er gilt seit einem Vierteljahrhundert als der international bekannteste Schweizer Produktdesigner. Immer noch sieht er seinen Beruf als eine ‐Forschung an der nahen Zukunft”. In Zusammenarbeit mit der Industrie legte er schon beinahe überall Hand an, von Salztreuer für skandinavische Hersteller bis zum Sofa für spanische Marken, von Schuhläden für Camper und einem Showroom für Kvadrat bis zum ‐Cruise-Mobil” für BMW.

In der Welt herumgekomen ist der in Argentinien geborene Schweizer viel: in jungen Jahren als Fotomodell am Comerseer für Michel Comte, nach seinem internationalen Durchbruch in den 1990er Jahren dann als weiterhin gefragter Designer. Er zeigt sich weiterhin gerne vor der Kamera, nun in seinem Designatelier in den Räumen des ehemaligen Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins hinter der Mühle Tiefenbrunnen im Zürcher Seefeld.

Das Atelier sieht aus wie ein Labor. Hier umgibt er sich mit einem Sammlerium von Gegenständen. Die aus verschiedenen Zusammenhängen hergeholten Dinge dienen als Ausgangspunkte für neue Ideen. Eigentlich, so erzählt der Produktgestalter inmitten dieser wilden Vielfalt, möchten die Menschen sich gar nicht verändern. Die Industrie sei träge, doch die Situation der Umwelt fordere akut eine Zeit der Reflexion. Die Weichen müssten nun neu gestellt werden, aber wirklich neu: ‐Klar, es gibt diese Ästhetik der Nachhaltigkeit, die Dinge sind aus Holz oder aus recykliertem Kunststoff gefertigt. Eine wirkliche Nachhaltigkeit muss tiefer gehen und ganzheitlicher greifen.”

Auch Häberli hat Kinder im Teenageralter, die sicherstellen, dass der Vater sich umweltbewusst verhält: Die vielen Flugreisen, die bisher zu seinem Alltag gehörten, sind weniger geworden und schliesslich infolge Corona auf ein Minimum geschrumpft.

In der Not aber würden wir Menschen kreativer, das habe die gegenwärtige Lage gezeigt. ‐Wenn ich nicht daran glauben würde, dass ich eine bessere Idee habe, wäre ich wohl nicht Designer.” Eine gewisse Nostalgie ergreift ihn trotzdem im leeren Flughafen, da seien ihm fast die Tränen gekommen. Schliesslich hatten seine Eltern lange für die Swissair gearbeitet. Genauso schmerzen ihn die leeren Hallen der letzten Designmesse in Milano. Der internationale Austausch von Ideen ist infolge der Pandemie angeschlagen.

Für BMW hat Häberlis Studio lange an Ideen für ein Auto der Zukunft geforscht. ‐Die Autoindustrie wollte Resultate: Ich versuchte sie aber zu überzeugen, dass es Forschung braucht, auch mit offenem Ausgang.” Ein erstes künstlerisches Werk mit dem visionären Titel ‐Spheres. Perspectives in Precision & Poetry für BMWs” wurde am Mailän-



*Der Designer Alfredo Häberli in seinem Atelier im Zürcher Seefeld, bereit fürs Home-Office im Sessel ‐Solitaire” mit integrierter Arbeitsfläche und Leuchte ‐Carrara”.*

ANNIKR. RAMP / NZZ

der Salone del Mobile sowie im dänischen Designmuseum ausgestellt und ist nun dauerhaft im Verkehrshaus Luzern zu sehen.

Auf dieses Projekt folgten kommerzielle Überlegungen für ein elektrisches SUV, welche aber trotz millionenschweren Investitionen zu keinem verwertbaren Resultat führten. Dies ist das einzige Projekt, auf das der Industriedesigner mit gemischten Gefühlen zurückblickt: ‐Leider ist es mir nicht gelungen, den Autobauer zu motivieren – vielleicht war ich nicht energisch genug?” Oder vielleicht war er seiner Zeit schlicht voraus? ‐Eine ganze Industrie zu ändern, ist eine enorme Herausforderung.”

Bei aller Sorgfalt für die Umwelt hat Alfredo Häberli die Lust am Auto noch nicht verloren, auch nach den er-

cher Pfingstweidstrasse, wo er innerhalb der Gebäudehülle alle gestalterischen Entscheide ändern durfte: von den Vorhängen bis zum Besteck, von den Teppichfarben bis zur Notiz einer beiläufigen Beobachtung in einem Pflanztopf und auf der Wandtapete – die er ebenfalls ausgesucht hatte. Und eine Häusergruppe mitansamt gerippter Holzfassade und geschwungenem Dach hat er im Allgäu für die auf Bauökologie spezialisierte Firma Baufrütz ausgearbeitet.

Die Zyklen für neue Ideen dauern zuweilen lange: ‐Einen neuen Stuhl zu entwickeln, nimmt zwei bis fünf Jahre in Anspruch. Die Produktion im Sinn einer Kreislaufwirtschaft zu entwickeln, dauert aber fünf bis zehn Jahre.” Seine Folgerung daraus: ‐Heute können wir nichts ändern, aber heute müssen wir anfangen.”

## Mit dem Riebli geerdet

Auch Häberli will zurück zu den Wurzeln. Und diese sind, ganz wörtlich, kürzlich ins Zentrum eines Projekts gerutscht. Aus lokal gewachsenen Karotten hat Alfredo Häberli zusammen mit der Food-Designerin Sabrina Cipolla Werkzeuge für eine Mahlzeit entworfen. Sie lieferte die Kulinarik, die Einschränkung auf das Riebli und die Utensilien kamen von ihm.

Dabei folgte er dem Prinzip des Elefanten-Designs, bei dem ein einziges Material alle Probleme löst: Beim Elefanten sehen Rüssel, Füsse, Ohren alle gleich aus. Das Gegenstück wäre das sogenannte Moskitto-Design mit vielerlei spezialisierten Materialien. Nach dem Prinzip des Elefanten-Designs schälten die beiden Designer aus dem Riebli verschiedenste Kreaturen. Alle sind essbar und trotz nur einem Ausgangsmaterial unterschiedlich: Vorspeise, Hauptspeise, Nachspeise, flüssig, fest und gasförmig (wenn man das Geschlechtserlebnis mitrechnet).

‐Reden können wir viel, aber die Umsetzung von Themen wie Ökologie und Kreislaufwirtschaft ist komplex. Das braucht viel Zeit.” Vielleicht, so könnte man spekulieren, hat Häberli schon immer in grösseren Zusammenhängen gearbeitet, denn das Produkt- und Industriedesign bewegt sich in vier- und Massstäben. Auch seine Architekturprojekte und Innenausstattungen haben dies gleichzeitig verarbeitet. Hierzulande erlebbar sind solche Resultate im 25-Hours-Hotel an der Zür-

# Sie tanzte auf dem Vulkan

*Irmgard Keuns kühner Blick auf Berlins frühe 1930er Jahre*

BERND NACK

Einer der schönsten der vielen wundervollen Sätze der Berliner Schriftstellerin Irmgard Keun (1905–1982) lautet: ‐Und sprach so gesalbt, als wenn er eine ganze Dose Niveacreme ausgeleckt hätte.” So unwirksam schnoddrig konnte nur eine schreiben. Es liessen sich unzählige Sätzen aus ihren Erzählungen pflücken, man hätte immer Perlen vor sich liegen: ‐Noch ist die Nacht ein Haus, aber schon zittern seine Wände, bald brechen sie zusammen. Nackt und ohne Schutz wird man stehen auf der weiten Helle des Tages.” Kann die Furcht vor einer ungewissen Zukunft prägnanter ausgedrückt werden?

Zwischen der erträglichen Leichtigkeit des Seins und dem Sturz ins Bodenlose spielen sich Irmgard Keuns der harten und zarten Wirklichkeit abgesehante Geschichten ab. Von den brodelnden 1920er Jahren, wo es für eine wie Doris aus dem ‐Kunststeden Mädchen” nur darauf ankam, ‐ein Glanz” zu sein, zu der Szenerie der 1930er Jahre unter den Nationalsozialisten, wie sie in ‐Nach Mitternacht” (gerade bei Classen neu aufgelegt) geschildert wird, ist es bei Irmgard Keun nur ein kurzer Weg.

## Den Nazis knapp entkommen

Der Tanz auf dem Vulkan, den sie als eine Sehnsucht schildert, endet mit dem Ausbruch und einer Sturzflug brauner Lava. Keun hat das so erlebt, und ihre Figuren sind immer auch ein gutes Stück ihrer selbst. Es sind Feierweiber in ihren vor 1933 in hohen Auflagen erschienenen Büchern, mit dem Glitzern der schräg gestellten Welt um die miden Augen, es sind Ausbrecherinnen aus dem grauen Alltagstrott, und es sind naïv Aufrechte, die gar nicht so genau wissen, dass sie sich mit ihrer burschikosen und aufmüpfigen Art in Gefahr begeben könnten.

Irmgard Keun entging den Nazis nur knapp. Sie mäanderte durch Europa, klappte zusammen mit Joseph Roth, die Stationen eines nie sicheren Exils ab und zog sich 1940 erschöpft von Heimatlosigkeit und getrieben von Furcht nach Deutschland in die Enklave zurück, wo sie schwieg. Ihre Seele ‐lustwandelte in den Gefilden der Vergangenheit”, wie Roth diesen Zustand einmal nannte.

Nach dem Krieg lief es nicht mehr gut für Irmgard Keun. Ein bisschen Prosa, ihre und da Journalismus – bis sie in den 1970er Jahren wieder entdeckt wurde. Und gefeiert als eine, wie Tucholsky einst schon fand, der witzigsten schreibenden Frauen überhaupt.

## Mit der Angst in den Knien

Nun folgt die Renaissance der Renaissance. Der Literaturwissenschaftler Michael Bienert hat zwei Bücher herausgegeben, die noch einmal eintauchen in die schillernde und trübe Welt der Irmgard Keun, die sie als aufrechte, aber auch versunkene und gefährdete Person zeigen, die ihren Humor da bewahrt, wo längst nichts mehr zum Lachen war. Der Briefwechsel mit dem Schriftsteller Franz Hammer aus den 1930er Jahren dokumentiert die Ungewissheit eines Menschen, dem die neue Macht auf den Fersen ist und der doch nur schreiben will (und Geld verdienen muss!) über die kleinen Unwägbarkeiten des Alltags.

Die Fotos zu Keuns Romanen liefern der Bildband ‐Das kunststeden Berlin”. Sie zeigen die Schauplätze, die Irmgard Keun so unannahmlich beschrieben hat: die etwas obskuren Kneipen, das Treiben auf dem Kurfürstendamm, die Hinterhöfe, die grosse Mode und das falsche Glück. Bienerts Buch ist ein Stadtführer durch eine Stadt, die Irmgard Keun teuer, wohl aber nie ganz geheimer war: ‐Ich liebe Berlin mit einer Angst in den Knien.”

Irmgard Keun: Man lebt von einem Tag zum anderen. Briefe 1935–1948. Hrsg. von Michael Bienert. Quintus-Verlag, Berlin 2021. 174 S., Fr. 37.90.

Michael Bienert: Das kunststeden Berlin. Irmgard Keuns literarische Schauplätze. VBB-Verlag, Berlin 2021. 200 S., zahlr. Abb., Fr. 39.90.